

Emblemata Hamburgensia

Emblembücher und angewandte Emblematik
im frühneuzeitlichen Hamburg

hrsg. v. Antje Theise und Anja Wolkenhauer

mit Beiträgen von

Anne-Kathrin Beer, Alexander Estis, Maja Kolze,
Walther Ludwig, Gudrun Lund, Sandra Rust,
Astrid Sänger, Cosima Schwarke, Katharina Siebert,
Hans-Walter Stork, Antje Theise,
Alexandra Trachsel, Anja Wolkenhauer

Katalog zur Ausstellung in der Staats- und
Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,
12. Februar – 22. März 2009

Ludwig

KIEL 2009



Publikationen der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Herausgegeben von Gabriele Beger

Band 2

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2009 by Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: +49-(0)431-85464
Fax: +49-(0)431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Redaktion: Astrid Sänger, Antje Theise, Anja Wolkenhauer
Gestaltung: Sandra Rust
Umschlaggestaltung: Daniela Zietemann

Umschlag vorne: „Hamburger Palme“, vgl. Katalognr. 15 Abb. 72
Umschlag hinten: Elefantenemblem „infestus infestis“, vgl. Katalognr. 39, Abb. 122
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN: 978-3-937719-61-0



503859

Leihgeber

Kunsthalle Hamburg
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg
Museum für Hamburgische Geschichte (hamburgmuseum)
Patriotische Gesellschaft Hamburg
Warburg-Haus Hamburg

Bildnachweis

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg; Fotos: Peter Voigt
Christianeum Hamburg-Altona, Abb. 30
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Signatur: M: Li 1206), Abb. 112–114
Museum für Hamburgische Geschichte (hamburgmuseum), Abb. 13, 15–18, 29, 51–54, 57–58, 68a–c
Museum für Kunst und Gewerbe, Abb. 67a–c
Herr Dr. Hans-Walter Stork, Abb. 25–27
Universitätsbibliothek Greifswald (Signatur: Bm 175 adn1), Abb. 34–35, 40–42, 46, 49–50

Inhalt

Einleitung und Danksagung	Seite 6
Vorbemerkung: Der emblematische Elephant <i>Anja Wolkenhauer</i>	Seite 8
Studien	
Ein unbekanntes jesuitisches Lehrgedicht in horazischem Stil zur Emblematik <i>Walther Ludwig</i>	Seite 12
Zwischen Neisse, Wien und Hamburg <i>Anja Wolkenhauer</i>	Seite 30
Emblematik in Hamburg	
Embleme auf Hamburger Medaillen der Frühen Neuzeit	Seite 46
Emblematische Devisen Hamburger Gesellschaften	Seite 64
Emblematische Devisen Hamburger Schulen	Seite 70
Embleme als Raumschmuck in Hamburger Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts	Seite 76
Embleme in der Hamburger Festkultur	Seite 88
Embleme in der Hamburger literarischen Welt	Seite 112
Emblembücher in Hamburg	
Textquellen der Emblemkunst	Seite 128
Bildquellen der Emblemkunst	Seite 142
Andrea Alciato und sein <i>Emblematum libellus</i>	Seite 160
Welt, Sinn, Bild: Einige Worte zur naturkundlichen und alchemistischen Emblematik	Seite 170
Emblemata Politica	Seite 196
Emblemata sacra, religiosa ac ethica	Seite 208
Spanische Emblembücher	Seite 230
Die ‚Sekundärverwertung‘ von Emblembüchern	Seite 244
Epilog	
Ein emblematisches Glückwunsch-Gedicht von Moritz Bodenehr <i>Maja Kolze</i>	Seite 255 10
Katalog	Seite 254
Anhang	
Literaturverzeichnis	Seite 274
Personenregister	Seite 276

Anja Wolkenhauer: Der emblematische Elefant

Eine Spurensuche

Es gibt Bilder und Motive, die wie geschaffen dafür erscheinen, die Ausdrucksmöglichkeiten, Funktionsweisen und Variationsbreite der Emblemkunst vorzuführen. Der Elefant gehört ohne Zweifel dazu: Als Bildmotiv (*pictura*) ist er auffällig und reizvoll, im Wortsinne kurios und majestätisch zugleich. Für die Epigramme hingegen bot die klassische Literatur einen reichen Vorrat an Beobachtungen, Fabeln und sprichwörtlichen Wendungen. Bei der Lektüre gewinnt man den Eindruck, dass es mindestens zwei grundverschiedene Elefantenarten gab, den ‚literarischen‘ und den ‚natürlichen‘ Elefanten. Der ‚literarische‘ war ein Wundertier, dem die eigentümlichsten Eigenschaften angedichtet wurden; der ‚natürliche‘ sorgte mit seiner Seltenheit dafür, dass der ‚literarische‘ fast zwei Jahrtausende überleben konnte. Erst das 18. und 19. Jahrhundert stellten das Bild des ‚literarischen Elefanten‘ ernsthaft in Frage.

Welche Eigenschaften wurden dem ‚literarischen Elefanten‘ und dem auf seinen Schultern ruhenden ‚emblematischen Elefanten‘ zugesprochen? Ein Blick auf die für die Überlieferung zentrale Darstellung bei Plinius d.Ä. (ca. 23–79 n. Chr.) kann dies verdeutlichen. Plinius hat, wie es dem Aufbau seiner *Naturalis historia* entspricht, eine Vielzahl älterer Berichte und Erzählungen zusammengetragen; auf seiner Darstellung bauen spätantike Kompilationen wie Aelians „Tiergeschichten“ ebenso auf wie der *Physiologus* (s. Katalognr. 26), dessen christologische Deutung des Tierreichs für das Mittelalter eine so große Bedeutung erlangte. Plinius’ Abhandlung über den Elefanten findet sich im zoologischen Teil seiner *Naturalis historia* (Plin. nat. 8, 1–34). Gleich eingangs begründet er das große Interesse, das er und seine Zeit den Elefanten entgegenbrachten, mit der Größe und der Menschenähnlichkeit dieser Tiere: „Das größte der Landtiere ist der Elefant, und er ist es auch, der dem Menschen im Wesen am meisten ähnelt, da er die Sprache seines Vaterlandes versteht, Gehorsam gegenüber Befehlen zeigt, erlernte Aufgaben im Gedächtnis behält, Lust an der Liebe und am Ruhm verspürt, ja sogar, was selbst bei Menschen selten vorkommt, über Redlichkeit, Klugheit, Gerechtigkeitssinn und Frömmigkeit verfügt sowie Sterne, Sonne und Mond verehrt“ — eine schöne Definition des Elefanten und zugleich eine Beschreibung dessen, was den Menschen ausmacht (*Maximum est elephans proximumque humanis sensibus, quippe intellectus illis sermonis patrii et imperiorum oboedientia, officiorum quae didicere memoria, amoris et gloriae voluptas, immo vero, quae etiam in homine rara, probitas, prudentia, aequitas, religio quoque siderum solisque ac lunae veneratio*. Plin. nat. 8, 1).

Aus seiner Größe resultiert die erste Aufmerksamkeit, die dem Tier zuteil wird; die antike Literatur nennt ihn oft im Gegensatz zu Ameise, Floh oder Maus, um extreme Unterschiede zu verbildlichen. Auch die sprichwörtlichen Redensarten der Antike nehmen von hier ihren Ausgang. Sie betonen seine Massigkeit (*institit plantam quasi luca bos*, „er tritt wie ein Elefant auf“), die

aufgrund der Größe vermutete Dickfelligkeit (*elephanti corio circumtectus*) und die lange Tragezeit der Elephantenkühe (*celerius elephanti pariant*, über jemanden, der so lange für sein Werk braucht, dass „selbst Elephanten schneller gebären“).

An zweiter Stelle steht die Wesensähnlichkeit mit dem Menschen. Plinius betont die Bindungsfähigkeit und das Sozialverhalten der Elephanten, die in festen Gruppen zusammen lebten, die Schwachen schonten und ihre Kinder, wenn sie müde seien, fürsorglich trügen. Besonders auffällig sei das ihnen eigene Schamgefühl, das ihnen den Koitus nur höchst selten und wenn, dann im Verborgenen erlaube; Elephantenkühe würden, so heißt es bei Plinius, überhaupt nur ein einziges Junges zur Welt bringen. Daneben hebt er ihre Lernfähigkeit hervor, die weit über das vielen Tieren eigene Vermögen, ihren Namen und Begriffe der Landessprache zu verstehen, hinausgehe. Sie besäßen wahrlich ein ‚Elephantengedächtnis‘, das über viele Jahrzehnte zurückreiche, würden Unverstandenes nächstens selbständig repetieren, könnten in Ausnahmefällen sogar Griechisch verstehen und schreiben und akzeptierten die Monarchie als Staatsform.

Das durch die plinianische Materialsammlung hindurch scheinende Bild ist dasjenige eines bildungsorientierten und kultivierten Volkes. Die verwendeten Motive erinnern an die Lobreden auf Bienen und Ameisen, die anderen ‚idealen Tiere‘ der Antike: Auch dort gilt die Einführung der Monarchie als Zeichen hoher Kultur; *probitas*, *aequitas* und *religio* prägen die vorbildlichen Tierstaaten und den Charakter ihrer Bewohner. Dass Plinius den Elephanten als keusch und als Gegner der Schlange – dem Sinnbild aller Bosheit – einführte, bahnte der *interpretatio christiana* seines Verhaltens den Weg, wie sie sich etwa im *Physiologus* zeigt.

Dieses Wesen hat mit der Nutzung des Elephanten als Kriegswaffe, Jagdbeute und Zirkustier kaum etwas gemeinsam. Doch auch diesem dritten Aspekt widmet Plinius große Aufmerksamkeit, so, als würden sich die drei Bilder eher ergänzen als einander widersprechen. Elephanten waren seit der Zeit Alexanders des Großen in der Mittelmeerwelt bekannt. Plinius kennt und unterscheidet indische und afrikanische Elephanten und berichtet, wie sie um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts sowohl aus griechisch-indischer Richtung als auch aus Afrika nach Rom gelangten. Hannibals Zug mit den Elephanten über die Alpen (218 v. Chr.) hat sich tief in das Gedächtnis Europas eingegraben.

Bevor sich das griechische Wort *elephas* (auch *elephans*, *elephantus*) und das etymologisch dunkle, möglicherweise indische *barrus* in der lateinischen Sprache etablieren konnten, wurden die fremden Tiere, als sie in Süditalien zuerst auftauchten, nach dem nächst größeren Tier als „Kühe“ bezeichnet (*boves Lucae* oder *Lucanae*, vgl. Varro ling. 7, 39). Seit frühester Zeit gehörten sie zu den Attributen der aus dem Osten übernommenen Fruchtbarkeitsgötter Dionysos/ Liber/ Bacchus. So wie die Elephanten deren orientalische Herkunft bezeugten, so erinnerten die Gottheiten daran, dass die außerordentlichen Tiere nur Göttern und Herrschern angehören konnten. Im letzten vorchristlichen Jahrhundert versuchte Pompeius, sich beim Triumph über Afrika als erster Römer von einem Wagen mit vorgespannten Elephanten fahren zu lassen (und soll an den engen Straßen Roms gescheitert sein); Caesar schritt während seines vierfachen Triumphs von Elephanten begleitet den Kapitolsberg hinauf.

In der mittelalterlichen Geschichte Europas werden Elefanten rar. Aus der islamischen Welt gelangte der erste Elefant im Jahr 800 n. Chr. nach Westeuropa. Er wurde Abul Abbas genannt, ein Geschenk des Kalifen Harun al Raschid für Karl den Großen. Dies war die Geburtsstunde der diplomatischen Elefanten, um deren Besitz Kaiser und Könige in den folgenden Jahrhunderten wetteiferten. Weithin bekannt wurden der Elefant von Cremona, der den Stauferkaiser Friedrich II. begleitete, und die Elefantenzucht von König Manuel I. von Portugal (1469–1521), aus der Hanno, der geliebte Elefant des Papstes Leo X. stammte (von dem man sagt, er sei daran gestorben, dass man versucht habe, ihn zu vergolden). Weitere Elefanten wurden in den höfischen Menagerien der Frühen Neuzeit bewundert, so bei Kaiser Maximilian II. (1527–1576) und in den Versailler Gärten von Louis XIV. (1638–1715). Auf dem Weg dorthin waren die Tiere unter großem Spektakel durch die Städte Europas geführt worden, wie zahlreiche Graphiken und „Zeitungen“ dieser Jahre bezeugen.

Alles in allem kann die Zahl der in Europa befindlichen Elefanten jedoch nie besonders groß gewesen sein, auch wenn das große Medienecho ihre Zahl zu vertausendfachen scheint. Stephan Oettermann, der eine materialreiche und höchst lesenswerte *Elephantographia* verfasst hat, geht davon aus, daß in den 1000 Jahren zwischen 800 und 1800 nur gut 30 Tiere Europa erreichten. Diese mussten in den wenigen Jahren, die ihnen unter den schwierigen klimatischen Bedingungen und bei einer oft abenteuerlichen Ernährung blieben, die Schaulust unzähliger Menschen befriedigen. Monumentalität und Gelehrsamkeit standen im Zentrum dieser Vorführungen, die die Elefanten immer weniger als respektheischende Giganten, sondern mehr und mehr als Produkte menschlicher Dressur vorführten.

Auch in Hamburg gab es schon vor Hagenbecks Zeiten Elefanten zu sehen: Am 23. Juni 1638 wurde „Hansken“, eine seinerzeit berühmte Elefantendame aus Ceylon, in Hamburg vorgeführt und zeigte eine Reihe von Kunststücken. Schon wenige Jahre später, 1642, wiederholte sich das Schauspiel auf dem Eimbeckischen Hause an der kleinen Johannisstraße (s. Katalognr. 8). Dieses Haus war sozusagen das ‚Haus für alle Fälle‘ im frühneuzeitlichen Hamburg: Zeitweise diente es als Rathaus, es beherbergte den Ratsweinkeller und zahlreiche Festsäle – und hatte offenbar genügend Raum für die Schaustellung eines lebenden Elefanten vor zahlreichem Publikum.

Literatur:

J. BAUM; K. ARNDT: „Elefant“. In: Reallexikon der dt. Kunstgeschichte 4 (1959), Sp. 1221–1254. - Lore BÖRNER: Der Elefant als Sinnbild auf Medaillen. In: Forschungen und Berichte. Staatliche Museen zu Berlin (1976), 199–204. - George C. DRUCE: The Elephant in Medieval Legend and Art. In: The Archaeological Journal 76 (1919) 1–73. - Stephan OETTERMANN: Die Schaulust am Elefanten. Eine *Elephantographia curiosa*. Frankfurt a. M. 1982. - Martin SALLER; Karl GRÖNING: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. Köln 1998. - H. H. SCULLARD: The Elephant in the Greek and Roman World. New York 1974. - M. WELLMANN: „Elefant“. In: RE 5,2 (1905), Sp. 2247–2257. - zum Elefanten in Hamburg: Eduard MEYER: Das Eimbeckische Haus in Hamburg. Hamburg 1868 (mit den Nachträgen von Meyer und Beneke).